

Sie konnte sich von „ihren“ Malern nicht trennen. Sie kamen zu ihr, brachten Bilder zum Ausstellen. Mutter Ey führte sie ins Hinterstübchen, tischte — jetzt gratis — Kaffee und belegte Stullen auf, goß einen Kognak ein und bot Zigaretten an. Ein durchaus romantisches Lebens- und Kunstgefühl erlebte, bevor es durch die harten Kriegserlebnisse der Jungen endgültig erschüttert wurde, seinen letzten Spätherbst. Diese Ruhe wurde erstmalig gestört durch ein Bild Gerth Heinrich Wollheims auf einer Düsseldorfer Ausstellung der Maler, die am Krieg teilgenommen hatten, das den Titel „Der Verwundete“ führt. Damals nahm kein Mensch dieses, einen von einer Granate zerfetzten Soldatenleib darstellende Bild an, obwohl es Wollheim mehreren Stellen unter der Bedingung, daß es aufgehängt werden müsse, schenken wollte, außer Mutter Ey, die es — sie hatte sonst keinen Platz — über ihrem Bett im Hinterstübchen aufhängte. Da sie aber nachts von dem Bild träumte, verdeckte sie es bald mit einem Vorhang, der jedesmal, wenn jemand das Bild besichtigen wollte, feierlichst zur Seite gezogen wurde.

Nach dem Krieg war eine Gruppe junger Maler aufs Land, nach Ostfriesland hinausgezogen, um Naturstudien zu machen. Cézanne und van Gogh brachen in ihre Bezirke ein. Und eines Tages hatten sie stattliche Mappen voll Arbeiten, aber auch einen leeren Geldbeutel. So kamen sie nach Düsseldorf, wo Otto Pankok und Hermann Baptiste Hundt früher die Akademie besucht hatten und Pankok Kunde in Mutter Eys Kaffeestube gewesen war. Er suchte Mutter Ey auf, und auf ihre Frage, was er jetzt mache, antwortete Pankok: „Laß die Mappe lieber



Mutter Ey als junge Frau

zu, Asta, sonst lachst du dich kaputt.“ Mutter Ey aber machte die Mappe auf und lachte sich nicht kaputt. Die Kunsthandlung der Frau Ey, oder wie sie bald hieß: „Das Ey“, wurde schnell der Treffpunkt der jungen Maler, Schriftsteller, Schauspieler und Musiker. Mutter Ey wurde ihre richtige Mutter. Sie gab nicht nur Ausstellungsmöglichkeit, sie gab auch denen, die gar nichts mehr hatten: Geld, Essen, Trinken, strickte Strümpfe, Sweater, Schals, Westen, als die alten feldgrauen Entlassungsanzüge zu verschleifen begannen, ja gab ihren einzigen Wohnraum, das Hinterstübchen, als Arbeitsraum und, als die Akademie den Jungen einen Saal für Vorträge verweigerte, als Versammlungsraum. Und als in der Zeit des passiven Widerstandes fast ganz Düsseldorf „Cunorente“ bezog, wurde sogar bei Mutter Ey die Rhein-Ruhr-Hilfe an die Maler der neuen Richtung ausbezahlt. Eine Zeitschrift „Das Ey“, die allerdings kein hohes Alter erreichte, kam heraus. Vorträge wurden gehalten, Verbindungen mit auswärtigen jungen Malern, vor allem der Dresdener Sezession, zu der Otto Dix gehörte, angeknüpft, und schließlich auch

Ausstellungen dieser auswärtigen Maler herausgebracht. „Das Ey“ wurde die Sensation Düsseldorfs, vor seinen Schaufenstern sammelten sich manchmal bedenkliche Menschenmassen, die erregt für und wider Stellung nahmen. Nach der ersten Ausstellung von Otto Dix lud Mutter Ey Dix ein, von Dresden nach Düsseldorf zu kommen. Dix sagte zu, kam und wurde mit einem festlich gedeckten Tisch empfangen. Er schloß im Hinterstübchen auf Mutter Eys Sofa. Am nächsten Tage war das erste, was Mutter Ey tat, daß sie Dix' zerschlissene Hose in-